

Ueber die Bildung und die Geschichte des periphrastischen Perfekts im Französischen, Englischen und Deutschen.

Als Lehrer der neufremdlichen Sprachen habe ich es mir von jeher zum Prinzip gemacht, hervorragende, grammatische Erscheinungen einer Sprache beim Unterricht nie für sich allein zu besprechen, sondern sie stets mit den ihnen entsprechenden Erscheinungen anderer Sprachen, besonders solcher, die den Schülerinnen nahe liegen, zu vergleichen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass durch eine comparative Behandlungsweise der Sprachen die zu erklärenden Punkte viel deutlicher werden, und dass auch der ganze grammatische Unterricht, vor dem bekanntlich nicht bloss Schüler und Schülerinnen zurückschrecken, sondern vor dem auch viele Lehrer und Lehrerinnen ein gewisses Grauen haben, weil es sich ja nur um kalt fordernde Regeln und zur Bestätigung derselben oft um nichtssagende Sätze handelt, lehrreicher und interessanter wird. Eine solche Behandlungsweise der Sprachen hat aber auch noch den Vorteil, den Lehrer selbst vor Einseitigkeit zu bewahren, da fortwährend neue Punkte sich ihm darbieten, über die er nachzudenken hat, und die ihn antreiben, neue Forschungen zu machen. Wenn er selbst erst die interessante Seite der Grammatik gefunden hat, so wird es nicht ausbleiben, dass er dieselbe auch im Unterricht herauskehrt, wo es eben notwendig ist. Da an einer höheren Mädchenschule kein Latein gelehrt wird, so kann selbstverständlich beim Unterricht im Französischen zum Beispiel nicht auf das Lateinische hingewiesen werden, wenigstens nicht in dem Umfange, wie es möglich wäre, wenn die Schülerinnen Latein verstünden. Hier und da wird man allerdings Andeutungen machen müssen, wie dieser oder jener Punkt sich im Lateinischen verhält, und wie die französische Sprache als gute Tochter ihrer Mutter, der lateinischen Sprache, gefolgt ist. Im grossen und ganzen ist man aber auf die drei neueren Sprachen: Französisch, Englisch und Deutsch angewiesen. Von welcher Sprache man ausgeht, ob von der, in der man eine grammatische Erscheinung zu erklären hat, oder ob immer von der Muttersprache, der deutschen, darüber kann man keine bestimmte Norm aufstellen. Manchesmal wird es hinreichen, bei einer grammatischen Erscheinung im Französischen zum Beispiel, darauf hinzuweisen, dass im Englischen und Deutschen dieselbe Erscheinung sich vorfindet, ohne speziell weiter darauf einzugehen. Manchesmal wird es allerdings sehr von Nutzen sein, wenn man zunächst vom Deutschen ausgeht, namentlich wenn es sich um allgemeine grammatische Gesetze handelt, die allen Sprachen gemein sind. Um aber viele grammatische Erscheinungen erklären zu können, ist es durchaus nötig, die Geschichte der betreffenden Sprache zu kennen. Man versetzt sich gleichsam in die Zeit, wo der grammatische Ausdruck seinen Anfang nimmt, und verfolgt nun seine fernere Entwicklung die Jahrhunderte hindurch bis zu seiner jetzigen

Gestalt. Gerade durch dieses Verfahren vermeidet man viele Irrtümer, die durch ein rein spekulatives Verfahren leicht entstehen können. Ich möchte hier gleich darauf aufmerksam machen, dass, wenn man im Folgenden hier und da kleine lateinische, althochdeutsche, angelsächsische und altfranzösische Sätze findet, man nicht zu der irrigen Meinung kommen möge, dass dieselben auch beim Unterricht angewandt werden. Ich konstatiere hier, dass unsere Mädchen diese alten Sprachen nicht verstehen. Ich halte aber für nötig, dass das, was in einer Abhandlung gesagt, auch durch Beispiele bestätigt wird, da eine Abhandlung in einer Schulschrift nicht bloß von Schülerinnen, sondern auch von Erwachsenen gelesen wird. Beim Unterricht wird sich jeder Lehrer schon zu helfen wissen, ohne gerade Beispiele aus den alten Sprachen anzuführen. Gleichfalls möchte ich hier gleich bemerken, dass ich beim Unterricht nicht überall eine grammatische Erscheinung in so ausgedehntem Masse behandle, wie es hier geschieht. Eine Skizze der Geschichte des zu behandelnden Punktes wird oft genügen. Überhaupt hängt das Mehr oder Weniger der Behandlung des vorliegenden Stoffes ja sehr von dem Standpunkt der Schüler resp. Schülerinnen ab.

Als Gegenstand der nachfolgenden Abhandlung habe ich die Bildung und die Geschichte des periphrastischen Perfekts im Französischen, Englischen und Deutschen gewählt. Meine Absicht ist, darzulegen, wie diese Zeitform mittelst des Perfekts des passiven Partizips und der Hilfszeitwörter *avoir* und *être* im Französischen, *to have* und *to be* im Englischen, *haben* und *sein* im Deutschen sich gebildet, und wie diese Neubildung mit der Zeit sich gestaltet hat. Der Plan, dem ich folge, ist im ganzen durch den Stoff selbst gegeben. Zunächst werde ich die Bildung des Perfekts der transitiven Verba behandeln und zwar im Aktiv und im Passiv, dann die der intransitiven Verba und schliesslich die der reflexiven Verba. Bei der Abhandlung tritt die französische Sprache in den Vordergrund, die beiden anderen Sprachen, die englische und deutsche, werden nur zur Vergleichung herangezogen.

Zu den aktiven Zeitformen, die sich aus dem Schiffbruch der lateinischen Conjugation gerettet haben, gehört das Perfektum. Im Lateinischen hatte dasselbe eine doppelte Bedeutung. Es bezeichnete: 1. dasjenige, was in der Zeit, da wir reden, bereits vollendet oder vorüber ist, also Vollendung in der Gegenwart (Perfektum praesens), und 2. dasjenige, was in der Vergangenheit als einmal geschehen betrachtet wird, ohne alle Beziehung auf die Zeit unseres Redens (Tempus der Erzählung, daher Perfectum historicum, der Aorist der Griechen). Jedoch nur eine dieser beiden Bedeutungen des lateinischen Perfekts, nämlich die des praesentischen Perfekts wurde durch eine Neubildung ersetzt. Man wählte dazu das Verbum *habere*, welches man mit dem Perfekt des passiven Partizips verband. Es stehen also jetzt dem Perfektum, dem Ausdruck vollendeter Vergangenheit, zwei Zeitformen zu Gebote, eine einfache und eine umschreibende. Das erste oder einfache Perfekt ist im Französischen mit dem Namen *passé défini* (*parfait défini*) bezeichnet, das zweite oder periphrastische Perfekt dagegen mit dem Namen *passé indéfini* (*parfait indéfini*). Beiläufig sei hier bemerkt, dass auch das lateinische Plusquamperfectum des Indicativs sich in der romanischen Sprache erhalten hat, jedoch nur im Spanischen, Portugiesischen und Provençalischen; im Französischen wird es gleichfalls umschrieben durch *habere* mit dem Perfektum des passiven Partizips, und es gilt von ihm, was seine Bildung anlangt, dasselbe, was vom *Parfait indéfini* gesagt wird.

Indem wir den Unterschied, der zwischen *Parfait défini* und *Parfait indéfini* besteht, und der bereits von der Grammatik hinreichend festgestellt ist, bei Seite lassen, und auch das *Parfait défini* ferner nicht weiter berücksichtigen, beschäftigen wir uns im Folgenden hauptsächlich mit der Bildung und der Geschichte des periphrastischen Perfekts.

Es entsteht zunächst die Frage, wie die Umschreibung dieses Ausdrucks vollendeter Vergangenheit durch *habere* mit dem Partizip in die französische Sprache (wie überhaupt in die romanischen Sprachen) gelangt ist. Diese Umschreibung fand sich bereits im klassischen Latein, war aber daselbst einerseits sehr beschränkt, andererseits drückte dieselbe eine etwas andere Bedeutung aus als die einfache Form des praesentischen Perfekts. Zunächst wurde diese Umschreibung nur in Ausdrücken, welche Synonyma von Erkennen und Beschliessen sind, angewandt, z. B. *cognitum*, *perspectum*, *statutum habeo* etc. Diese Ausdrücke unterscheiden sich von den einfachen Perfektformen *cognovi*, *perspexi*, *statui* dadurch, dass, während jene einen stärkeren Ausdruck eines in der Gegenwart fortdauernden Resultats bezeichnen, diese entweder als Perf. hist. eine Handlung als in der Vergangenheit ohne jegliche Beziehung auf die Gegenwart, oder als Perf. praes. eine Handlung als in der Gegenwart vollendet darstellen. *Statutum habeo* z. B. verhält sich also nicht zu *statui*, wie unser „ich habe beschlossen“ zu „ich beschloss“, sondern es hat ganz die Bedeutung eines Praesens. Es bedeutet wörtlich „ich habe Beschlossenes, i. e. einen Beschluss, es ist mein Beschluss, es steht bei mir fest“. Daher folgt im abhängigen Satz wiederum ein Präsens. Wo sich sonst diese Umschreibung findet, namentlich mit hinzugefügtem Objekt, tritt der Unterschied von dem einfachen Perfekt deutlicher hervor. *Librum scriptum habeo* sagt mehr als das einfache *scripsi librum*. Durch diesen Ausdruck sage ich nur, dass ich mit dem Schreiben des Buches fertig bin, durch jenen dagegen gebe ich ausserdem zu verstehen, dass das Buch als ein geschriebenes vorliegt. Wir sehen hieraus schon, dass die Verbindung von *habere* mit dem Perfekt des passiven Partizips nicht etwa angewandt werde, um das Perf. praesens einfach zu umschreiben, sondern dass sie ein besonderer Ausdruck war, der vornehmlich dazu diente, die Dauer des Zustandes, der am Objekt in Folge des im Partizip enthaltenen Tätigkeitsbegriffes hervorgebracht ist, zu bezeichnen. Allmählich ging jedoch schon im Vulgärlatein der jetzige präteritive Sinn aus dieser besonderen Ausdrucksform hervor. Diese Wandlung kam daher, dass man die Verbindung von *habere* mit dem Partizip auch anwandte in Fällen, wo nicht beabsichtigt wurde, dass durch das Verb *habere* das Partizip dem Objekt wie ein Adjektiv beigelegt werden sollte, sondern nur um die Vollendung des im Partizip enthaltenen Tätigkeitsbegriffes auszudrücken. In dem Satz „*Postquam eam sponsatam habuit* (nachdem er sie verlobt hatte)“ tritt *habuit* schon mehr in seiner abstrakten Bedeutung auf, und ist gleich dem Satze: *Postquam eam sponsavit*. Auch im folgenden Satze zeigt *habere* schon mehr die abstrakte Bedeutung: *Tu habebas mihi factam unam plagam in capite* (du hattest mir eine Wunde am Kopfe beigebracht; Grimm IV, S. 154). Nach und nach gewöhnte man sich daran, die beiden Teile des Ausdrucks (*habere* mit dem Partizip) im Gedanken als ein Ganzes, Zusammengehöriges zu betrachten, in dem das Hilfszeitwort nur die subjektiven Beziehungen des im Partizip enthaltenen Tätigkeitsbegriffes bezeichnete. Das Hilfsverb behielt jedoch seine transitive Kraft bei, die ihm ursprünglich als transitivem Verb zukam, und verlangte das Objekt im Accusativ. Diese Konstruktion ist im Französischen und Italienischen noch nicht untergegangen; im Spanischen und Portugiesischen jedoch ist das Verb

habere früh zum reinen Formwort herabgesunken. Da aber *habere* (avoir) auch, ausser im Spanischen und Portugiesischen, in seiner konkreten Bedeutung fortbesteht, so ist bei seiner Verbindung mit Partizipien wohl zu unterscheiden, ob ein Tempus umschrieben, oder ob das Partizip dem Objekt wie ein Adjektiv beigelegt werden soll. Man unterscheidet bekanntlich im Französischen sehr deutlich: „j'ai écrit une lettre“ und „j'ai une lettre écrite“. Beide Ausdrucksweisen sind aber aus *habeo scriptas litteras* hervorgegangen. Wir sehen nun aus dem oben Gesagten, dass eine Ausdrucksform, die in der klassischen Sprache eine besondere Anwendung erfuhr, schliesslich in der Vulgärsprache zur allgemeinen wurde, und von da natürlich in die romanischen Sprachen, die ja nur eine allmähliche Entwicklung der lateinischen Vulgärsprache sind, übergang.

Die neue Sprache, die Altfranzösische, setzte die Konstruktionsweise fort, die sich im Vulgärlatein vorfand. *Habere* verlangte vor wie nach das Partizip, so wie das Substantiv im Accusativ; und es findet sich durchaus die strenge Scheidung noch nicht wie heutzutage. Congruenz findet in allen Fällen statt. Es wird nicht nöthig sein, Beispiele anzuführen, in denen das Partizip sich wie heute noch nach seinem ihm vorangehenden Objekt im Acc. richtet. Wohl aber wird es gut sein, einige Beispiele anzuführen, in denen das Partizip, abweichend vom heutigen Gebrauch, sich nach dem nachfolgenden Objekt richtet: *Iloec avuns perduz trestuz noz Francs* (Chanson de Roland). — *Je ai faites mes noces et prise ma moillier* (Chans. des Saxons). — *Si frere ont prises femes* (Herman de Valenciennes, Bible de Sapience). — *Il ont trovee la dame qui ne li dist mot* (Chrestien de Troies, Romans dou chevalier au Lyon). — *Et dui vaslet ont aportee une lee table d'ivoire* (Chrestien de Tr., li conte del Graal). — *Nos avons veues vos lettres* (Villehardouin). Das Objekt wurde aber auch zuweilen zwischen Partizip und Hilfsverb gesetzt, z. B. *Vos avez grant jornee faite* (Chrestien de Tr., li conte del Graal). — *Nos avons ceste vile conquise par la dieu grace* (Villehardouin, la conquete de Constantinople). Auch folgende Stellung des Objekts kam vor: *Le commun renom estoit que sa femme vendue avoit* (Renart le contrefait). Es trat jedoch mit der Zeit in bezug auf die Veränderlichkeit des Partizips eine grosse Willkür ein, die im 16. Jahrhundert zunächst nur zunahm. Bei Grammatikern und Schriftstellern dieser Zeit finden wir die abweichendsten Ansichten über diesen Punkt. Es traten so viele persönliche Meinungen auf, die, statt sich zu ergänzen, oft schroff einander gegenüber standen. Diese Verschiedenartigkeit der Meinungen kam daher, dass man den vorliegenden Thatsachen und der Geschichte der Sprache nicht genug Rechnung trug. Man stützte sich auf unfruchtbare, philosophische Abstraktionen und wollte die Grammatik gleichsam a priori bestimmen. Giles du Guez verlangt in seiner Grammatik der französischen Sprache (1532 od. 33), ohne irgend einen Grund anzuführen, dass das Partizip mit *avoir* unverändert bleiben müsse. Jacques Dubois dagegen verlangt in seiner Grammatik von 1531 immer Übereinstimmung, z. B. *g-âi amées les femmes*. Er fügt hinzu: es ist dieses die lateinische Wendung: *habeo amatas feminas*. Jean Palsgrave verlangt gleichfalls immer Übereinstimmung in seiner Grammatik: *Eclaircissement de la langue française* (1530, sie ist englisch geschrieben, er selbst war Engländer und hatte eine gute Erziehung genossen). Er giebt als Beispiele: *The lettres that J have sent you = les lettres que je vous ay envoyées*; ferner: *he hath anon taken an arrowe = il a tantost prinse une flèche*. Er citiert aber auch Stellen aus Schriftstellern zum Beleg, z. B. *De la douleur que j'ay soufferte, und j'ay bien retenus tes enseignements, j'ay*

faicte la trahison, j'ay vaincus les traistres. (Alain Chartier.) Er findet aber auch Inconsequenz bei den Schriftstellern, namentlich in der Poesie. Er sagt hierüber: In this maner of speakynge J fynde not the tonge utterly and thoroughly certayne, especially because that suche as write in rhyme use their lybertye as maye best serve for their purpose. Hören wir noch, was Pierre Ramus od. Pierre la Ramée (1572) über diesen fraglichen Punkt sagt: Avec le verbe avoir, le participe passif est mis pour l'infy, si le substantif précède, comme: ce sont les graces que Dieu vous a donnees, pour a donné. — Que si le substantif suit, le verbe infy sera pratiqué, comme: Dieu vous a donné ces graces, non pas vous a données. Quelques grammairiens toutefois estiment en ce participe donnees pour le verbe donné une lourde incongruité: mais l'usage le combat.

Nachdem hier gezeigt worden ist, wie verschieden die Meinungen der Grammatiker über die Veränderlichkeit des Partizips war, mögen noch einige Stellen angeführt werden, um darzuthun, wie verschieden die Schriftsteller diesen Punkt behandelten, und zugleich wie inconsequent sie darin verfahren. Christine de Pisan (1400): Ma matière que trop ay delaissié; aber auch: Comme il eust oye (ouie) la parole und Bien avoit retenue la parole qu'avoit dit Tibere. — Blaise de Montluc (im 16. Jahrh.): L'opinion que vous avez conceu; aber auch: Une lettre que son fils luy avoit escrite, und Après qu'il avoit lue la sentence. Montaigne (im 16. Jahrh.): Les javelots et les dards qu'on leur a jettez und Les deslairs que nous avons soufferts; aber auch: La forme corporelle que Nature leur a donné. — (Diese Beispiele sind der Chrestomathie des Prosateurs Français par Charles Monnard entnommen.)

Wenngleich nach so vielen Willkürlichkeiten es gegen Schluss des 16. Jahrhunderts feststand, dass das Partizip unverändert bleiben, wenn das Objekt folgt, dagegen das Partizip sich nach dem ihm vorangehenden und von ihm abhängigen Objekt richten sollte; so traten hauptsächlich in bezug auf den letzteren Fall in der Folgezeit wieder Schwankungen ein, die die Folge neuer Anschauungen waren. Im 17. Jahrhundert stellten mehrere Grammatiker, Vaugelas an der Spitze, besondere Regeln auf in bezug auf die Veränderlichkeit des Partizips. So z. B. schrieb man vor: das Partizip richtet sich nicht nach seinem Objekt, das vorangeht, wenn das Subjekt dem Partizip folgt. Bei Corneille findet man so behandelte Partizipien, z. B. Là par un long récit de toutes les misères Que durant notre enfance ont enduré vos pères (Cinna, Act I, Sc. 3). Eine andere Regel schrieb vor: das Partizip, auf welches ein Adjektiv folgt, das sich mit dem Partizip auf ein vorhergehendes Objekt bezieht, bleibt unverändert. Man stellte auch die Regel auf: das Partizip bleibt unverändert, obgleich ein Objekt ihm vorangeht, wenn das Demonstrativpronomen cela Subjekt des Satzes ist, z. B. Les soins que cela a exigé. — Es giebt über diesen fraglichen Punkt noch genug andere seltsame Anschauungen, die man versuchte, geltend zu machen und als Regeln aufzustellen. Es mögen aber die angeführten hinreichen, um zu zeigen, wie sehr gerade dieser Punkt die Grammatiker beschäftigte. Alle diese Neuerungen, die ja auch in der Schrift ihre Anwendung hier und da fanden, sind verschwunden und längst als unlogisch verworfen. Und wenn nun selbst heute noch einzelne Schwankungen vorkommen, die trotz der Autorität der Académie française, die ihre Ansicht darüber bereits ausgesprochen hat, noch immer sich zeigen, so steht doch im allgemeinen die Regel fest, dass das Partizip sich verändert, wenn ein ihm zugehöriger Accusativ voraufgeht, dasselbe sich aber nicht verändert, wenn der ihm zugehörige Accusativ folgt.

Wenn man nun in der Schule die Veränderlichkeit des Partizips, welches mit avoir conjugiert wird, durchnimmt, so wird man sicherlich die Erscheinung erklären müssen, warum das Partizip sich nur verändert, wenn ein Objekt im Acc. ihm vorangeht, und dasselbe sich nicht verändert, wenn ein solches ihm folgt. Man wird diese Erscheinung um so mehr erklären müssen, als einenteils eine Inconsequenz in der französischen Sprache hier vorliegt, andernteils auch eine gänzliche Abweichung von der Behandlung des Partizips im Englischen und Deutschen sich darbietet. Wie erklärt man z. B. *La maison que j'ai achetée est grande*? Man kann den Satz deutsch wörtlich wiedergeben: Das Haus, welches ich (als ein) gekauftes (sc. Haus) habe, ist gross. Es ist darauf aufmerksam zu machen, dass man sich *achetée* als im Accusativ stehend zu denken hat. In diesem Satze erscheint das Verb *ai* mehr in seiner konkreten Bedeutung von besitzen, als ob also durch dieses Verb das Partizip dem Objekt wie ein Adjektiv beigelegt würde: Ich habe, besitze das Haus als ein gekauftes, nicht etwa als ein geschenktes. Dass diese Auffassung jedoch nicht ganz richtig ist, zeigt sich, wenn wir einen Satz nehmen, in dem unmöglich mehr von einem Besitz gesprochen werden kann, z. B. *La maison que j'ai vendue etc.* Das Hilfsverb *ai* hat hier nicht mehr die Bedeutung von besitzen. Es drückt vielmehr aus, dass das Ereignis des Verkaufens mir zugeschrieben wird, von mir bewirkt worden ist. Aehnlich wird dann auch der oben erwähnte Satz aufzufassen sein. — Wenn man nun sagt: *J'ai acheté la grande maison*, so sollte man nach dem Vorhergehenden denken, dass es gleichfalls *achetée* hiesse, da doch in gewissem Sinne dasselbe Verhältnis vorliegt, wie in dem obigen Satze, also: ich habe (als ein) gekauftes (sc. Haus) das grosse Haus. Und wirklich war ja auch die Anschauung früher so, wie wir bereits zur Genüge gesehen haben. Der Grund aber, dass hier das Partizip mit dem nachfolgenden Objekt nicht congruiert, ist, weil die Verbindung zwischen dem Partizip und dem Objekt nicht so eng ist, und ausserdem das Objekt ja noch unbekannt ist. Gerade dieses letztere ist von Wichtigkeit. Bekanntlich wird oft erst ein Gedanke fixirt, indem wir sprechen. Wenn wir z. B. sagen: *j'ai lu*, so können wir entweder hier unsere Rede schon beenden, oder wir können noch als Objekt folgen lassen: *Corneille* oder *une tragédie de Corneille etc.* Diese Unsicherheit ist aber nicht, wenn das Objekt voraufgeht. Diese Ansicht ist allgemein und einleuchtend. Im Italienischen kann das Partizip noch congruieren mit dem folgenden Objekt in Zahl und Geschlecht, und es geschieht besonders, wenn weniger die durch das Tempus angedeutete Handlung als der durch das Partizip bezeichnete Zustand des Objekts in Betracht kommt z. B. *Ho presa per moglie la principessa* (Staedler, Lehrbuch der italienischen Sprache, Seite 97).

Werfen wir jetzt noch einen kurzen Blick auf das periphrastische Perfekt im Englischen und Deutschen. Das gothische Aktiv besass nur zwei Tempora, das Praesens und das Praeteritum (Imperf.). In bezug auf diese letztere Zeitform ist zu bemerken, dass dieselbe für alle griechischen Tempora der Vergangenheit ausreichte, und dass das lateinische Imperf., das Perfect. und das Plusquamperf. durch dieselbe verdeutscht wurden. Eine Umschreibung fand nicht statt. Im Angelsächsischen und im Althochdeutschen gab es anfangs auch nicht mehr Tempora. Das Praeteritum reichte lange für alle Stufen der Vergangenheit aus. Mit der Zeit jedoch rief das Streben nach grösserer Bestimmtheit Perfektformen hervor und zwar im Angels. etwas früher als im Althochd. Im letzteren finden wir einzelne Spuren dieser neuen Formen erst im 9. Jahrhundert. Im 10. Jahrhundert war der Gebrauch derselben entschieden. Das Angel-

sächsische bildete die Perfektform durch das Perfekt des passiven Partizips und das Verb *habban*, das Althochdeutsche gleichfalls durch dasselbe Partizip und *habên*. Ausser diesem Hilfsverb wurde im Althochd. anfangs auch noch das Verb *eigan* zur Bildung der Perfektform angewandt. Da dasselbe jedoch defekt war, so wechselte es in seinen vorhandenen Formen mit denen von *habên* eine Zeit lang ab, wurde aber von den letzteren schliesslich ganz verdrängt. Das dem *eigan* entsprechende Verb *âgan* (haben, besitzen) wurde im Angels. nur als Begriffsverb gebraucht. Sein Gebrauch als Hilfsverb beginnt erst im Neuangels.; aber nie wurde es gebraucht, um die Perfektform zu bilden. — An Beispielen lässt sich erkennen, dass anfangs bei der Bildung der neuen Form die konkrete Bedeutung des Hilfsverbs noch gefühlt wurde, und dass deshalb das Partizip mit dem Objekt, auf welches sich dasselbe bezog, congruierte. Im Angels.: *Hë haefð mon geworhtne* = er hat den Mann (Menschen) geschaffenen (Caedmon 25, 18). Im Althochd.: *Er habet gespannenen sinen bogen* (Notk.). — Ferner: *er habet in ginomanan, sia ginomana, iz ginomanaz* = er hat ihn (einen) Genommenen etc. — Wenn kein Objekt vorhanden war, auf welches sich das Partizip beziehen konnte, so wandte man die unflektierte Neutralform des Partizips an. Da dieser Fall sehr häufig eintrat, und da überhaupt die Flexion bei den Adjektiven und Partizipien abfiel, so ist es sehr erklärlich, wie mit der Zeit die Veränderlichkeit der mit den Verben *habban* resp. *habên* verbundenen Partizipien allgemeine Regel werden konnte. (Cfr. Grimm, deutsche Grammatik, Bd. IV; Koch, deutsche Grammatik; Koch, englische Grammatik, Bd. II).

Alle persönlichen Formen des französischen Passivs werden umschrieben mit Hilfe des Verbs *être* und des Participle passé. Vergleichen wir das französische Passiv mit dem lateinischen, so finden wir, dass keine einzige organische Form des letzteren sich in dem ersteren erhalten hat, und dass auch diejenigen zusammengesetzten Zeiten, die im Lateinischen durch das Hilfsverb *esse* und das Partic. perf. pass. gebildet wurden und sich in den jüngeren Sprachen erhalten haben, nicht überall mit den entsprechenden Zeiten im französischen Passiv correspondieren. Die einzige Form, die sich im Französischen aus dem lat. Passiv erhalten hat, ist das Partizip, und mit Hilfe dieser Verbalform und des Verbs *être* (*essere, esse*) hat man ein neues Passiv gebildet, zu dessen Bildung allerdings die lateinische Sprache den Weg zeigte. — Gehen wir nun zum Perfektum über, um an ihm speziell die Ungleichheit der beiden Passiva zu constatieren. Das lat. Perf. pass. hatte ganz wie das Perf. act. eine doppelte Bedeutung. Diese doppelte Bedeutung hat auch in den jüngeren Sprachen ihren Ausdruck erhalten; denn man unterscheidet auch im französischen Passiv ein *Passé défini* (*je fus loué*) und ein *Passé indéfini* (*j'ai été loué*). Beide entsprechen dem lat. *laudatus sum*, natürlich nur der Bedeutung nach. Was die Umschreibung des *Passé indéfini* angeht, so ist eigentlich nichts Merkwürdiges zu verzeichnen. Hatte man im Activ eine neue Form für das praesentische Perfekt gebildet, so konnte es nicht anders sein, als dass man auch im Passiv eine neue Form in entsprechender Weise schuf. Man schuf sie auch ganz regelrecht, denn da das Praes. pass. durch das Partizip mit *être* umschrieben wurde, so musste man jetzt die Perfektform von *être* mit dem Partizip verbinden, um das *passé indéfini* zu bilden. Auch die Bedeutung von *laudatus sum* ich bin gelobt worden, wodurch ein in der Gegenwart vollendeter Zustand ausgedrückt wird, stimmt wohl mit der des *Passé indéfini* *j'ai été loué*. Uebersetzen wir diesen Ausdruck wörtlich, so erhalten wir einen allerdings etwas undeutschen Satz, der aber eben genügen mag, um die Sache anschaulich

zu machen. Er heisst: ich habe als ein Gelobter gestanden (*été*, welches aufs lat. *statum* zurückzuführen ist und als Partizip zu *être* angewandt wird, hat die Bedeutung von gestanden). Es ist klar, dass durch den obigen Satz gleichfalls ein in der Gegenwart vollendeter Zustand ausgedrückt wird. Das *Plusqueparfait* wurde natürlich in ähnlicher Weise gebildet wie das *Passé indéfini*. — Betrachten wir nun noch kurz, was aus dem latein. Perfekt *laudatus sum* geworden ist, und wie es kam, dass diese Form durch eine neue *laudatus fui* (*je fus loué*) ersetzt wurde. Die Form, die im klassischen Lat. als Perfekt auftrat, wurde schliesslich angewandt, um die einfache, organische Form des Praesens, die aufgegeben wurde, zu umschreiben. Wie war das möglich? Der Grund dazu lag hauptsächlich in den doppelten Formen der zusammengesetzten Zeiten und in der Leichtigkeit, die sich darbot, die einfachen organischen Formen auf deren Kosten zu ersetzen. In Ermangelung eines eigens gebildeten Infinitivs des vollendeten Leidens hatte der Sprachgebrauch im Lat. dem Part. perf. mit *esse* diese Bedeutung gegeben, wobei *esse* seine eigentliche Bedeutung der Dauer verlor. Hiess *laudari* gelobt werden, so hiess *laudatum esse* gelobt worden sein. Die Tempora der Vollendung wurden mit dem Part. perf. und den Formen von *esse*: *sum*, *eram*, *ero* etc. gebildet. Durch die Verbindung desselben Partizips mit den Perfektformen von *esse* (*fui*, *fueram*, *fueo* etc.) entstand aber eine Art neuer Conjugation, welche das ehemalige Vorhandensein eines Zustandes ausdrückte. Hiess *epistola scripta est* der Brief ist geschrieben worden, so hiess *epistola scripta fuit* der Brief ist geschrieben gewesen, d. h. hat geschrieben existiert. Allerdings findet sich diese Verbindung des Partizips mit *fui* in diesem Sinne nur bei guten Autoren. *Fui* statt *sum* findet sich nur bei unklassischen Schriftstellern; jedoch diente *fueram* statt *eram* und häufig *fueo* statt *ero* dazu, um die Tempora der Vollendung im Passiv zu bilden. Diese Umschreibung hat wohl darin ihren Grund, dass nicht bloss auf die Vollendung der Handlung, sondern vielmehr auf das Resultat derselben, auf die Entwicklung des Zustandes, der sich aus ihr ergibt, Rücksicht genommen wurde. Dabei ist zu bemerken, dass die ursprüngliche Veranlassung dazu in der inchoativen Bedeutung von *fuisse* geworden sein = sein zu suchen ist. Wollte man die Bedeutung von gewesen sein beibehalten, so würde z. B. *amatus fuerat* nur die negative Bedeutung von „er war geliebt gewesen, war es aber nicht mehr“ haben können. *Amatus fuerat* hatte aber schliesslich die Bedeutung von *amatus erat* angenommen. Es traten also mit der Zeit die Formen *fui*, *fueram*, *fueo* an die Stelle von *sum*, *eram*, *ero* ohne irgend welchen merklichen Unterschied. Einige Schriftsteller, zu denen besonders Vitruv gehört, giengen in der Bevorzugung dieser perfektischen Tempora von *esse* sogar so weit, dass sie die praesentischen schon, wie später die romanischen Sprachen, zur Bildung der imperfektischen Tempora des Passivs verwandten, also *amatum esse* geliebt werden = *être aimé*. (Das Nähere hierüber: Romanische Studien von Ed. Boehmer: Die Verschiebung lateinischer Tempora in den romanischen Sprachen von Karl Foth, 1876). Auch sagt Diez: Eine Spur des sogenannten, romanischen Passivs liegt in der schon den ältesten Diplomen gemeinsamen Vermeidung des Ausdrucks *laudatus sum* für das Perfekt, und *laudatus eram* für das Plusquamp., wofür *laudatus fui* resp. *fueram* gesetzt zu werden pflegte. Aus dem Vorstehenden werden wir uns schon vorstellen können, wie die Bildung des französischen Passivs ihren letzten Grund in dem klassischen Latein hat, und wie sie mit der Zeit, namentlich im Mittellatein sich mehr und mehr entwickelte.

Laudatus fui (*je fus loué*) stand schliesslich gleich *laudatus sum* und dieses wieder

gleich *laudor* (je suis loué). Während nun früher das Verbum *esse* gewissermassen die Rolle einer einfachen Flexion spielte, und seine eigentliche Bedeutung der Dauer aufgegeben hatte, so hatte es jetzt dieselbe wiedererlangt. — Es entsteht nun allerdings die Frage, ob bei dieser Verschiebung der Tempusformen nicht irgend welche Mängel für die französische Sprache sich herausstellen, da zum Beispiel *je suis loué* nicht bloss heisst *laudor* ich werde gelobt, sondern auch *ich bin gelobt*. Gewiss! Es zeigt sich notgedrungen ein Schwanken und Übergreifen der Bedeutungen fürs Praes. und Praet. Diese Erscheinung ist eben im Begriff des Verbs selbst begründet. Solche Verben nämlich, deren Thätigkeit entweder auf einen Moment eingeschränkt ist, wie überraschen, wecken etc. und solche, bei deren Thätigkeit doch ein Endziel vorausgesetzt wird, wie: machen, schmücken, bauen etc. stellen durch ihr Partizip die Handlung als eine vollendete dar, und hier entspricht das mit *être* gebildete Tempus dem lat. mit *sum* gebildeten, z. B. *la lettre est écrite*. Es neigt sich das Partizip der Bedeutung eines Adjektivs, da man hier die vollendete Thätigkeit in ihrem Resultat als bleibende Eigenschaft ansehen kann. Wenn nun die Vorstellung der Vergangenheit ausgedrückt werden soll, so dient dazu das neue Perfekt von *être*: *la lettre a été écrite*. Drückt hingegen ein Verb eine Thätigkeit aus, welche nicht begonnen wird, um vollendet zu werden, wie: loben, lieben, hassen, tadeln, bewundern etc., so zeigt das mit *être* verbundene Partizip gewöhnlich die Gegenwart an, z. B. *Il est loué, aimé de tout le monde*. Die Beziehung des Partizips auf die Vollendung oder das Werden ist jedoch oft nur durch den Zusammenhang zu entscheiden. Und gerade wegen der Unbestimmtheit und zugleich Schwerfälligkeit dieser passiven Formen wird häufig das reflexive Zeitwort angewandt als Ersatz des Passivs. Es geschieht dieses namentlich, wenn das passive Subjekt eine Sache ist, z. B. *un bruit se répand*. Wenn kein Missverständnis zu fürchten ist, vertritt das Reflexiv das Passiv auch wohl bei persönlichem Subjekt in der 3. Person, z. B. *Un tel ami se trouve rarement*.

Wie stand es nun früher mit dem Passiv im Deutschen und Englischen? Die gothische Sprache besass nur eine organische Form, nämlich das Praes. pass. Ein passives Praeteritum in einfacher Form besass dieselbe nicht. Es wurde umschrieben durch *im, vas, varth* mit dem Part. perf. Es starb jedoch mit der Zeit auch jene gothische Praesensform ab, und die althochdeutsche Sprache musste diese Form bereits umschreiben. Sie that es mit den Mitteln, die sie eben vorfand. Während in der gothischen Sprache der Begriff passiver Vergangenheit im Partizip lag, legte die althochdeutsche Sprache den Unterschied zwischen Gegenwart und den Zeiten der Vergangenheit in das Hilfszeitwort. Im oder besser *pim* (alth.) mit dem Partizip bezeichnete die Gegenwart. Ausserdem bildete die althochdeutsche Sprache noch eine andere Form der Gegenwart, indem sie *wirdu*, das Praesens von *ward*, zum Partizip fügte. So hatte sie 2 Formen fürs Praes. und 2 Formen für das Praeteritum. Ich werde eingeladen hiess also entweder *kiladôt pim* oder *kiladôt wirdu*, und ich bin eingeladen worden: *kiladôt was* oder *kiladôt ward* (S. Grimm IV, 12). Manche Schriftsteller bedienten sich für das Praes. der einen oder der andern Form, oder auch wohl beider.

Im ganzen scheint aber das Verbumwesen zur Bildung des Praesens vorzuherrschen in den ältesten Denkmälern. Gegen Ende der althd. Periode nimmt jedoch werden an Umfang zu, und es wird überhaupt jeder Form mehr und mehr eine bestimmte Funktion zugeschrieben. Im Mittelhochd. dringt bereits als allgemeine Regel durch, dass werden zur Bildung des Praes. und des Imperf. und sein zur Bildung des Perfekts und Plusquamperf. angewandt werden.

Unter allen diesen Formen tritt besonders eine recht hervor. Es ist die Form, welche durch das Praesens von sein mit dem Partizip gebildet wird. Sie erweckt unser Interesse besonders dadurch, dass sie eine grosse Wandelbarkeit der Bedeutung zeigt. Im Goth. bezeichnete sie die Vergangenheit, im Althochd. wurde sie anfangs zur Bezeichnung der Gegenwart benutzt und schliesslich wurde ihr ein bestimmter Platz in der Vergangenheit wieder zugewiesen. Es sei hier noch bemerkt, dass anfangs den Formen des Perfekts und Plusquamperf. niemals das Partizip worden beigefügt wurde. Diese Zugabe taucht wohl zuerst im Anfange des 13. Jahrhunderts auf. Anfangs wurde worden zum Akjektiv gesetzt, und es hatte eine konkrete Bedeutung, z. B. „nû bin ich . . . gar swach unde kranc worden“, und erst später wurde dasselbe auch dem Partizip beigefügt, wo es aber eine abstrakte Bedeutung bekommen hat. Im 16. Jahrh. war die neue Bildung des Perfekts und des Plusquamperf. völlig geläufig. In der Bibelübersetzung Luthers findet sie sich an mehreren Stellen (Siehe werden, Weigand, deutsches Wörterbuch). Wenn jetzt worden weggelassen wird, so tritt das Partizip mehr adjektivisch als passivisch auf, es drückt das Fortdauern eines bewirkten Zustandes aus; wird dasselbe gesetzt, so drückt die Zeitform das Vorübergehen eines bewirkten Zustandes aus; z. B. der Feind ist geschlagen und der Feind ist geschlagen worden. Das Passiv lässt sich jedoch sehr häufig in den aktiven oder medialen Ausdruck auflösen z. B. Das Haus wird gebaut, man baut das Haus. — Es wird geschrieben, man schreibt. — Das Buch ist gefunden worden, das Buch hat sich gefunden.

Das Passiv im Englischen wird jetzt durch Umschreibung mittelst des Partizips des Passivs und des Hilfsverbs to be gebildet. Das war früher nicht so. Im Ags. bildete man das Praes. des Pass., indem man zum Part. Pass. das Praes. von *weorðan* und vom Verbum substantivum (*ëom* resp. *beòm*) fügte. Das Praet. wurde dadurch gebildet, dass zum Part. Pass. das Praet. von *weorðan* und *wësan* hinzutrat. Das Perf. wurde dadurch gebildet, dass die Praesensformen des Verb. substantivum zum Part. Pass. traten. Im Nags. trat aber bisweilen schon für das Praes. des Hilfsverbs dessen Perfekt auf; z. B. *þu hafuest ibeon ouercumen* (Lag), und je mehr diese letztere Bildung zunahm, desto mehr minderte sich jene und wurde auf das Praes. beschränkt. Das Verb *weorðan* verschwand im Aeg. mit Ausnahme einer Form aus der Sprache. Es ist das Wort „worth“. Dasselbe kommt z. B. vor im I Canto der *Lady of the Lake* von W. Scott, wo es heisst: *Woe worth the chase, woe worth the day, That costs thy life, my gallant grey!* — Es ist nicht zu verkennen, dass die französische Sprache grossen Einfluss auf die Bildung der Passivformen im Englischen ausgeübt hat. Die englische Sprache folgt ganz der französischen Einrichtung. Sie zeigt aber deshalb auch denselben Mangel, den wir schon in der französischen Sprache wahrgenommen haben. Auch im Englischen sieht man sich häufig genötigt, das Praesens und Imperfekt anders auszudrücken. *The house is built* kann heissen „das Haus ist gebaut“, aber auch „das Haus wird gebaut“. Um die letztere Bedeutung genauer zu bezeichnen, sagt man „*the house is being built*“, besser jedoch „*the house is building*“. —

Zum Schluss dieses Abschnittes mögen noch ein paar Worte über die Concordanz des Partizips mit seinem Subjekt gesagt werden. Im Französischen richtet sich das Partizip (der passiven Verba), welches mit *être* conjugiert wird, nach seinem Subjekt im Genus, Kasus und Numerus. Diese Übereinstimmung findet sich bereits in der lat. Sprache, und die französische Sprache hat sie beibehalten. Sie ist auch vollkommen gerechtfertigt und durch

das Principium identitatis zu erklären. Wenn wir sagen „das Haus ist gebaut (la maison est bâtie), so haben wir 2 Begriffe, und wir sagen, obenhin betrachtet, aus, dass der eine Begriff ein anderer ist. Das ist aber unmöglich. Die Sache verhält sich aber auch ganz anders; denn in Wirklichkeit sagen wir weiter nichts aus als: das (gebaute) Haus ist (ein) gebaut(es Haus), da wir ja nur von dem gebauteu Haus aussagen, dass es ein gebautes Haus ist. Zu dem Subjekt Haus ist also gebaut und zum Praedikat gebaut ist Haus zu ergänzen. Aus dieser Erläuterung geht aber auch hervor, dass das Prinzip der Gleichheit für die englische und deutsche Sprache gilt. Und wirklich congruierte das Partizip in diesen Sprachen früher mit dem Subjekt, die Flexion wurde aber wie beim Adjektiv nach und nach abgeworfen. Angels. Fêt synt gebundene (die Füsse sind gebunden); Alth: ther blinter ward giboraner. --

Bevor wir uns den reflexiven Verben zuwenden, wollen wir zunächst noch einen kurzen Blick auf die intransitiven Verben werfen. Bei den intransitiven Verben finden wir, dass sie in den drei Sprachen zur Bildung ihres Perfekts ausser avoir resp. to have und haben auch noch das Verbum substantivum anwenden. Es ist nicht meine Absicht, hier bei jeder einzelnen Sprache die Gruppen von Verben anzuführen, die mit dem einen oder dem anderen Hilfszeitwort oder auch mit beiden unter Umständen abgewandelt werden, noch bei jedem Verbum anzugeben und zu erläutern, warum es mit être, und ein Verbum, das einen ihm ähnlichen Begriff enthält, mit avoir conjugiert wird. Es ist dieses Verfahren auch nicht nötig. Wie regellos die Anwendung der Hilfsverben in diesem Fall auch erscheinen mag, so liegt doch ein gewisses Prinzip zu Grunde, nach welchem der Gebrauch von être und avoir im grossen und ganzen wenigstens sich richtet. Die intransitiven Verben drücken gleich den transitiven eine Thätigkeit aus, jedoch mit dem Unterschied, dass, während bei den letzteren die Thätigkeit auf ein ausserhalb des Subjekts liegendes Objekt übergeht, bei den ersteren die Thätigkeit auf das Subjekt beschränkt bleibt. Es ist jedoch hier wohl zu bemerken, dass von intransitiven Verben nicht als von einer feststehenden Anzahl von Verben gesprochen werden kann. Es sind eben diejenigen, welche im Sprachgebrauch eine nicht auf einen Gegenstand gerichtete Thätigkeit bezeichnen, wobei es gleichgültig ist, dass sie auch transitiv gebraucht werden können. Es ist bekannt, dass Thätigkeiten wie aimer, tuer, lire, écrire ohne ein bestimmtes Objekt nicht zu Stande kommen; aber trotzdem werden sie, wie viele andere als in sich abgeschlossene Thätigkeiten von der Sprache verwendet. Die Thätigkeit wird eben hier abstrakt ihrer allgemeinen Natur nach betrachtet. Bei der Thätigkeit der intransitiven Verben kann man einen zweifachen Verlauf wahrnehmen. Einteils kann die Thätigkeit als ein dauernder Zustand erscheinen, z. B. der Knabe läuft (= ist laufend), der Knabe schläft (= ist schlafend). Es ist jedoch einleuchtend, dass man bei dem dauernden Zustand immer noch an den Begriff der Thätigkeit denkt, die vom Subjekt ausgeht und sich fortwährend erneuert. Andernteils kann aber die Thätigkeit auch ein Übergehen aus einem Zustand in einen anderen ausdrücken. Das Subjekt wird also hier gleichfalls als thätig aufgefasst, aber auch zugleich und vornehmlich als dem Einfluss der Thätigkeit unterworfen, z. B. der Knabe schläft ein, die Blume verblüht. Während also im ersten Fall das Subjekt nur handelnd auftritt, erscheint im zweiten Fall das Subjekt mehr leidend; es tritt bei ihm die Veränderung hervor, die es erlitten hat. Nach diesen beiden Gesichtspunkten lassen sich die intransitiven Verben einteilen in solche, die einen dauernden (thätigen) Zustand ausdrücken, und in solche, die einen Übergang aus einem

Zustand in einen andern bezeichnen. Hiernach wird man nun auch das Perfekt jener Verben mit avoir (resp. to have und haben) bilden, da dieses Verbum bei seiner mehr subjektiven Bedeutung geeignet ist, die aus der Bestimmung des Subjekts hervorgehende aktuelle Bethätigung darzustellen, und das Perfekt dieser Verben dagegen mit être (resp. to be und sein), da dieses Hilfsverb bei seiner mehr objektiven Bedeutung geeignet ist, das Ergebnis der Thätigkeit und den daraus hervorgehenden Zustand darzustellen. Man vergleiche: Der Knabe hat geschlafen, gewacht, gesprochen, und der Knabe ist eingeschlafen, aufgewacht, verstummt. — Wenn wir finden, dass nicht nur in einer und derselben Sprache Verben, die sonst einen ähnlichen Thätigkeitsbegriff enthalten, dennoch verschiedene Hilfsverben zur Bildung ihres Perfekts anwenden, sondern auch, dass in der einen Sprache ein Verb mit haben sein Perfekt bildet, dagegen sein ihm entsprechendes Verb in einer anderen Sprache mit sein, so hat diese Erscheinung lediglich in der Anschauung seinen Grund, die man zur Zeit bei der Einführung des Hilfsverbs von dem Thätigkeitsbegriffe hatte, oder die man mit der Zeit erst in bezug auf denselben annahm. Im Französischen giebt es ja einige Verben, denen die lat. Sprache schon être vorschrieb, z. B. je suis né (natus sum), je suis mort (mortuus sum), je suis venu (von einem allerdings nicht gebräuchlichen ventus sum; man sagte aber z. B. ventum est, man ist gekommen). Bei den Verben arriver, éclore, décéder etc. hat die Anschauung vorgeherrscht, dass hier eine Veränderung mit dem Subjekt vorgeht, und deshalb werden dieselben mit être conjugiert. Das Verb aller, das heute nur mit être conjugiert wird, findet sich im Prov. und Altf. nicht selten mit avoir verbunden; z. B. Tant a ale mons et valees que par Arras vint dusqu'à Lens (Roman de la Manekine par Philippe de Reimes). Siehe Burguy I, S. 289. Durch dieses Hilfsverb wird dem Verb aller die Bedeutung eines länger andauernden, nicht unterbrochenen Reisens, Wanderens verliehen. Auch tomber, das heute vorzugsweise mit être conjugiert wird, finden wir auch wohl mit avoir verbunden; z. B. Où serais-je, grand Dieu! si ma crédulité eût tombé dans le piège à mes pas présenté. (Voltaire.) Auch die Académie française giebt ein Beispiel: Les poètes disent que Vulcain a tombé du ciel pendant un jour. — Andere Verben im Französischen nehmen nur avoir an, z. B. marcher, voyager etc., weil hier das Subjekt mehr als ein handelndes hervortritt. Man vergleiche mit diesen das synonyme Verb aller; bei ihm kommt jetzt mehr der durch die Handlung hervorgebrachte Zustand zur Darstellung, es tritt weniger die Handlung selbst als der Erfolg desselben hervor. Andere Verben im Französischen nehmen entweder avoir oder être an, z. B. dégénérer, déborder etc., je nachdem das Subjekt als ein handelndes bezeichnet werden, oder die Veränderung, die das Subjekt erlitten hat, zur Darstellung kommen soll. Man vergleiche noch besonders courir mit avoir, und accourir mit avoir (Handlung), mit être (Resultat der Handlung). Im Spanischen ist nur haber (avoir) anwendbar, nicht ser (être). Man sagt also yo he nacido, yo he muerto, yo he caído etc. ohne auf das passive Verhalten der Person Rücksicht zu nehmen. In den ältesten Sprachquellen, sagt Diez (Bd. III, 289), ist indessen ser noch vorherrschend. Man hat sich also im Spanischen den Verbalbegriff mehr als einen subjektiven gedacht, und diese Auffassung hat schliesslich das Übergewicht bekommen. Wir kommen bei der Behandlung des reflexiven Verbs auf diesen Punkt zurück.

Nur ein paar Beispiele mögen anschaulich machen, dass auch im Deutschen das oben angeführte Prinzip im allgemeinen seine Beachtung findet. Man sagt: Die Blume hat

geblüht, weil hier die wirkende Kraft des Gewächses ausgedrückt wird; aber: die Blume ist erblüht, verblüht, um die Veränderung auszudrücken, die das Gewächs erlitten hat. Ferner: ich habe in der Schwimmschule geschwommen; aber: ich bin über den Fluss geschwommen. Der Vogel hat den ganzen Tag geflogen; aber: er ist über das Haus geflogen. Im Englischen giebt es jetzt nur noch sehr wenig Verben, bei denen man beide Anschauungen anwendet. Die meisten intransitiven Verben nehmen *to have*, selbst diejenigen, denen das französische *avoir* nicht zukommt. Bei den wenigen, die eine Bewegung oder Veränderung eines Zustandes ausdrücken und die deshalb mit *to have* und *to be* conjugiert werden, tritt das obige Prinzip wieder deutlich hervor. So heisst: *he has gone* er ist gegangen, um nur die bewegende, anhaltende Thätigkeit zu bezeichnen; dagegen: *he is gone* er ist fort. Ferner: *he has arrived* er ist angekommen; dagegen: *he is arrived* er ist da. Man beachte auch den überall angeführten Satz in der Übersetzung von Schillers Wallenstein von Coleridge: *Ye have come late, but ye are come* (Picc. I, 1.). — Wie verschieden die Anschauung sein kann, zeigt uns ganz besonders das Partizip des Hilfsverbs *être*. Die Franzosen sagen *j'ai été*, die Italiener dagegen *io sono stato*. Und sehen wir nun das Partizip gestanden an, das ja eigentlich das entsprechende deutsche Wort für *été*, *stato* (lat. *statum*) ist, so finden wir, dass im Mittelhochd. gewöhnlich *sein* als Hilfsverb bei demselben auftrat, im Neuhochd. jedoch *haben* und *sein* gebraucht werden, und zwar jenes mehr im Norden von Deutschland, dieses mehr im Süden. Jeder kennt den Anfang des kleinen Gedichtes von Fr. Rückert: *Es ist ein Bäumlein gestanden im Wald etc.*

Man kann für gewiss annehmen, dass die Bildung des periphrastischen Perfekts der intransitiven Verben so alt ist wie die Bildung des Perfekts der transitiven Verben. Das Französische fand gewissermassen ein Vorbild im Lat.; dann aber stand es auf eigenen Füßen und wandte nach eigener Anschauung das eine oder andere Hilfsverb an. Im Angelsächs. wurde bereits sehr frühe das Hilfsverb *habban* zur Bildung des Perfekts transitiver Verben angewandt, aber wir können hinzufügen, dass es auch in gleicher Weise zur Bildung des Perfekts intransitiver Verben angewandt wurde. Daneben wurde auch *to be* angewandt. Und es ist besonders darauf aufmerksam zu machen, dass die Abwandlung mit *to be* nicht etwa romanischen Ursprungs ist. Sie wurzelt im Wesentlichen in der angelsächs. Sprache, und ist zum Teil sogar allein, zum Teil überwiegend üblich gewesen. Dass sie mit dem franz. Gebrauch zusammentraf, unterstützte sie. Im Deutschen hängt gleichfalls die Abwandlung der intransitiven Verben durch *haben* mit der der transitiven zusammen. — Was die Congruenz des Partizips mit seinem Subjekt betrifft, so kann man hier bei denen die mit *être* (resp. *to be* und *sein*) verbunden sind, auf das hinweisen, was über den fraglichen Punkt beim Partizip der passiven Verben gesagt ist, und bei denen, die mit *avoir* conjugiert werden, auf das, was über den Wegfall der Flexion bei dem Partizip transitiver Verben angeführt ist. Es mag hier nur noch hervorgehoben werden, dass bei jenen das Partizip immer als im Nominativ stehend anzusehen ist, bei diesen dagegen als im Acc. des Neutrums.

Wir kommen nun zur Bildung des Perfekts des reflexiven Verbs. Es handelt sich hier ganz besonders um diejenige der französischen Sprache, da im allgemeinen die Bildung des Perfekts dieser Verben in der deutschen und englischen Sprache für unsere Anschauung nichts Merkwürdiges und Auffallendes darbietet. Beide Sprachen bilden ihr Perfekt mit Hilfe des Partizips und des Zeitwortes *haben* resp. *to have*; das Partizip bleibt aber unter allen

Umständen unverändert. Trotz des grossen Einflusses, den die französische Sprache sonst wohl auf die englische Sprache gehabt hat, hat sie doch nicht vermocht, die englische Sprache zu veranlassen, ihre reflexiven Verben mit *to be* abzuwandeln. Nach Sachs (Wissenschaftl. Gram. der engl. Sprache. Bd. 2, S. 16; 1861) kommen bei Chaucer allerdings einige Sätze vor, deren Konstruktion sicher französischem Einfluss zuzuschreiben ist; *those riotours . . . were set hem in a taverne for to drinke = s'étaient mis.* — *The king by this is set him down to sleep.* Doch ist dieser Gebrauch sehr vereinzelt.

Was nun die Regel über die Bildung des Perfekts im Französischen betrifft, so ist sie höchst einfach: Alle reflexiven Verben werden mit *être* conjugiert und ihr Partizip richtet sich nach dem vorangehenden Objekt im Acc. Man behandelt also hier das Partizip ganz so wie das der Verben, die mit *avoir* conjugiert werden. Das ist die mechanische Regel. Jeder nachdenkende Deutsche, der beim Erlernen der französischen Sprache an diesen Punkt der Grammatik kommt, fühlt etwas Ungereimtes in der Regel, und es sind hauptsächlich zwei Fragen, die er gerne beantwortet wissen möchte: 1. Warum werden diese Verben mit *être* conjugiert? und 2. Warum richtet sich das Partizip, das mit *être* verbunden wird und das man daher als im Nominativ stehend erwartet, nach einem ihm vorangehenden Objekt im Acc.? — Schon oft hat man versucht, diese merkwürdige Erscheinung aufzuklären, und nicht bloss anerkannt tüchtige, deutsche Grammatiker und Männer von Wissenschaft haben diesen kritischen Punkt behandelt, sondern auch namhafte Gelehrte Frankreichs, da ja auch den denkenden Franzosen diese grammatische Erscheinung sonderbar vorkommt und vorkommen muss. Es sind nun die mannigfaltigsten Ansichten darüber zu Tage getreten. Leider ist hier nicht der Raum, um alle die einzelnen Ansichten vorzuführen und das pro und contra über dieselben zu äussern. Jedoch kann ich es nicht unterlassen, wenigstens einige anzuführen. Ganz verwerflich ist die Erklärung, die sich findet in: *La Grammaire selon l'Académie, par Bonneau et Lucan; revue par M. Michaud, membre de l'Académie française; 48^e édit. Paris.* Ich führe die Erklärung, die durchaus nicht auf Wissenschaft beruht, eben deshalb hier an, weil sie etwas Verfängliches enthält für die, welche die Geschichte der französischen Sprache nicht kennen. Die Grammatik sagt nämlich Seite 159 in bezug auf den Gebrauch des Hilfsverbs bei den reflexiven Verben: *Quoi qu'il y ait action, une raison d'euphonie a fait préférer être à avoir pour tous les verbes qui se conjuguent avec deux pronoms de la même personne. On dit donc: je me suis habillé, il s'en est allé, nous nous sommes promenés, pour éviter ce qu'il y aurait de dur dans je m'ai habillé, il s'en a allé, nous nous avons promenés.* Ferner auf Seite 197 sagt dieselbe Grammatik: *C'est pour l'harmonie seule que l'auxiliaire être se trouve substitué à l'auxiliaire avoir; par là, on évite ce qu'il y aurait de blessant pour l'oreille à dire: ces enfants se ont frappés, elle s'a occupée, il s'a approché etc.* Aus dieser Erklärung geht deutlich hervor, dass man *être* ohne weiteres für *avoir* setzen kann, wenn es Euphonie oder Harmonie verlangt. Wir wissen jedoch aus dem früher Gesagten, dass im Französischen so gut wie in anderen Sprachen darin ein Unterschied ist, ob das Partizip mit *être* oder mit *avoir* verbunden wird, ferner dass das Partizip im Nominativ steht, wenn es mit *être*, und im Acc., wenn es mit *avoir* conjugiert wird. Was nun die Euphonie angeht, so beruht dieselbe doch grösstenteils auf Gewohnheit. Wenn ein Erwachsener von Jugend auf gehört hat „*nous nous sommes promenés*“, so fällt ihm allerdings auf und sein Ohr fühlt sich verletzt, wenn er jemand sprechen hört „*nous nous avons*

promenés“, eine Ausdrucksweise, die allerdings von ungebildeten Franzosen häufig genug angewandt wird. Wenn wir aber beide Ausdrucksweisen ohne Vorurteil betrachten, so könnten wir am Ende behaupten, dass die letztere mindestens ebenso euphonisch ist wie die erstere. Was die Franzosen allerdings hätte veranlassen können, être statt avoir zu gebrauchen, ist eine Zweideutigkeit, die in der dritten Person entstehen würde, wenn sie z. B. in dem Satze: „ces enfants se ont (se sont) frappés“ das e vor se elidierten und also s'ont statt se ont schrieben. Es würde fürs Ohr wenigstens der Satz die Bedeutung von „ces enfants sont frappés“ haben. Um diese Zweideutigkeit zu vermeiden, setzte man allerdings immer se sont, selbst wenn man auch alle übrigen Formen im Sing. und Pl. mit avoir conjugierte. Giles du Guez hat in seinem Werke (*An introductoire for to learne to speke french trewly. 1532 od. 33.* Siehe Palsgrave, édit. F. Génin. Paris 1852) das Verbum se porter mit avoir als Paradigma vollständig durchconjugiert. *Coment may je porté? (Howe have I borne me), c. tay tu porté, c. sa il porté, c. nous avons-nous porté, c. vous avez vous porté, dann aber c. se sont ilz porté?* Das Imperf. ist ganz mit avoir conjugiert. Es ist jedoch schwer einzusehen, dass eine einzige Form, die etwa eine Zweideutigkeit enthält, einen so grossen Einfluss auf alle zusammengesetzten Formen einer ganzen Klasse von Verben haben konnte. Ausserdem steht es fest, dass die reflexiven Verben grösstenteils und zwar im Prinzip mit être von Anfang an gebildet worden sind. Schon die ältesten uns erhaltenen Fragmente der französischen Litteratur geben Zeugnis davon. Der Grund der obigen Erklärung liegt aber übrigens klar vor. Man sieht, dass das Partizip der reflexiven Verben ganz so wie das Partizip der mit avoir conjugierten Verben behandelt wird, und daraus schliesst man, ohne sich viel um die Geschichte zu kümmern, dass être hier das Verb avoir, welches man also für das richtige anerkennt, aus Euphonie und Harmonie vertritt.

H. Rönsch macht in seinem Werke „Itala und Vulgata“, 2. Auflage, Seite 436, wo er vom „Dativ beim Passiv statt ab mit Ablat.“ spricht, die Bemerkung, dass der Sprachgebrauch im Französischen, die Perfektformen des Reflexivverbs mit être zu bilden, sich aus der Anwendung des Dativs in Passivsätzen erklären lasse. Er sagt: „je me suis défendu“ heisst eigentlich so viel als „ich bin mir verteidigt“ d. h. (da mihi beim Passiv die Geltung von a me hat) ich bin von mir verteidigt worden = ich habe mich verteidigt. — *Il s'est tué = sibi i. e. a se necatus est = se necavit.*

O. Hölder in seiner Grammatik der französischen Sprache sagt Seite 49: Die reflexiven und reciproken Zeitwörter werden, wie die passiven, immer mit être conjugiert. Die französische Sprache fasst die Handlung nicht als solche (aktiv) auf, sondern sie stellt den durch das passive Partizip bezeichneten Zustand passiv dar. *Je me suis trompé* ich bin ein Getäuschter. Das Auffallende ist nur, dass auch dann, wenn das Partizip gar keinen passiven Zustand des Subjekts bezeichnet, être gebraucht wird. *Elle s'est donné de la peine.*

E. Mätzner in seiner französisch. Gram. sagt S. 198, dass der Gebrauch von être in intransitiven Verben dem von esse in Neutro-Passiven und Deponentien (*gavisus sum, locutus sum*) entspricht; reflexive Zeitwörter konnten sich hier leicht anschliessen.

C. Plötz in seiner *Nouvelle Gram. fr. 1871*, sagt Seite 37: *L'emploi de l'auxiliaire être s'explique par la nature passive des verbes réfléchis où le pronom est le régime direct. Quand*

j'ai blessé ma propre persome, je suis blessé; voilà pourquoi on dit: je me suis blessé. Cet usage a passé par analogie aux verbes pronominaux dont le pronom réfléchi est le régime indirect.

Ohne uns aufzuhalten bei den drei letzten Erklärungen, gehen wir gleich über zu denjenigen, die Fr. Diez in seiner Romanischen Grammatik, Bd. III, S. 290, giebt: Es heisst: „Sofern man sich das Pronomen im Verhältnisse des Acc. denken muss, kann die Umschreibung mit esse statt habere befremden; bei näherer Ansicht ist sie erklärlich. Bei denjenigen Reflexiven nämlich, die man als Intransitiva anerkennen muss, wie: io mi pento kann das Personalpronomen nur die innerliche Thätigkeit hervorzuheben bestimmt sein, ohne sich, logisch verstanden, in Abhängigkeit vom Verbum zu befinden. Hier war die Anwendung von habere nicht statthaft, da dieses Hilfsverbum nach der ursprünglichen Einrichtung ein passives Partizip verlangt. Zu jenen Verben fügte sich esse wie zu anderen Neutris: mi sono maravigliato ist = miratus sum, indem das Reflexiv mi den Sinn des Deponens ausdrückt. Diese Ansicht passt freilich nicht auf reflexiv gebrauchte Transitiva, allein vielleicht wurden auch diese anfänglich nur mit habere conjugiert“.

Die Ansicht, die wohl am meisten Anspruch auf Wahrscheinlichkeit hat, ist diejenige von Fr. Diez, so weit er von intransitiven Reflexiven spricht. Die Annahme jedoch, dass die reflexiv gebrauchten Transitiva zuerst mit habere conjugiert wurden und dann mit esse, ist wohl nicht wahrscheinlich, da man schon in den ältesten Denkmälern solche Verben mit être conjugiert findet. Zugeben muss man allerdings, dass es im Ital. wie im Altfranz. nicht an Beispielen fehlt, wo habere statt esse, und im Spanischen, das heute seine reflexiven Verben durchaus mit habere (haber) conjugiert, esse (ser) statt habere gebraucht wurde.

Im Folgendem wollen wir nun die beiden Fragen, die bereits oben erwähnt wurden, versuchen zu beantworten*). Die französische Grammatik unterscheidet 1. verbes essentiellement réfléchis, d. h. Zeitwörter, die ausschliesslich reflexiv gebraucht werden, und 2. verbes accidentellement réfléchis, d. h. Zeitwörter, die auch ohne Reflexiv auftreten können: rire, plaire, nuire, défendre. Da bei dieser höchst äusserlichen Einteilung das Wesen der reflexiven Verben wenig getroffen wird, so könnte man sie lieber einteilen in 1. eigentliche und 2. uneigentliche. Zu den ersteren würde man zunächst diejenigen zählen, die von der französischen Grammatik als verbes essentiellement réfléchis bezeichnet werden, dann aber auch diejenigen, die zuweilen reflexiv gebraucht werden und als Reflexiva eine vom transitiven oder intransitiven Zeitwort verschiedene Bedeutung haben. Der Grund hierzu wird aus dem Folgenden sich ergeben. Zu den uneigentlichen gehören dann die Verben, die das Pronomen unter denselben Bedingungen wie ein Sachobjekt zu sich nehmen und ihre Bedeutung nicht ändern.

Schon der lat. Sprache war der Gebrauch des reflex. Pron. beim Verb nicht unbekannt, aber sie bildete damit nur uneigentliche Reflexivverben, für die eigentliche Reflexivbeziehung

*) Ausser den bereits oben erwähnten Grammatiken hebe ich folgende Werke besonders hervor, die ich wegen der in ihnen enthaltenen Beispiele resp. Winke benutzt habe. 1) Histoire et théorie de la conjugaison française par Camille Chabaneau, 2de éd., Paris, 1878. 2) Chrestomathie des Prosateurs français du 14e au 16e siècle par Ch. Monnard. 1re partie, Genève 1862. 3) Esse als Hilfsverb des reflexiven Zeitwortes im Französischen v. Gessner. (Siehe Jahrbuch für romanische u. englische Sprache u. Litteratur Bd. III, H. 2.) Gessner betrachtet die reflexiven Zeitwörter als intransitive. 4) Ueber das lat. Deponens v. Th. Nölting, Wismar, 1859. Diese Arbeit ist der besondere Abdruck eines Programms. 5) Chrestomathie de l'ancien Français par K. Bartsch, Leipzig, 1872.

hatte sie das Deponens. Nach Aufgabe der lat. Deponentialform giengen nun die romanischen Sprachen vor, auf ihre Weise, doch aber in ähnlichen Bahnen, einen Ersatz für dieselbe zu schaffen, und es wiederholt sich gleichsam in den Tochtersprachen derselbe Vorgang wie in ihrer Muttersprache, der lateinischen, jedoch in mehr äusserlicher Weise. Das Reflexivpronomen verband sich nicht mehr formal mit den Verben, um eine mediale Form zu bilden, sondern rein syntaktisch. (Auf die Bildung der Personalendungen des lat. Deponens kann ich hier nicht näher eingehen; ich verweise aber auf die angeführte treffliche Arbeit: Über das lat. Deponens von Th. Nölting).

Fragen wir uns nun, um das Wesen der eigentlichen Reflexiva kennen zu lernen, in welchem Kasus das Pronomen steht, so erhalten wir von der französischen Grammatik die Antwort, dass es im Acc. steht. Ob jedoch bei dem einen oder dem anderen Verbum, besonders bei denen die auf echten Intransitiven beruhen, das Pronomen früher auch als im Dativ stehend zu denken ist, ist wohl schwer zu entscheiden. Diez (Bd. III, 192) giebt an, dass häufig Intransitiva oder intransitiv gesetzte Transitiva, selten letztere in ihrer eigentlichen Wirksamkeit ein auf das Subjekt weisendes Personalpronomen willkürlich zu sich nehmen, und dass dieses Pronomen im Dativ steht und etwa als Dat. *commodi* anzusehen ist; z. B. *se mourir, se penser s'en aller, s'issir*. Aus dem älteren Mittellatein führt er auch Verben an, die den Dativ deutlich zeigen; z. B. *ego mihi ambulabam*. Es ist diese Annahme von Diez vielleicht richtig, da ja auch in den germanischen Sprachen der Dativ vorkam; z. B. Alth.: *ni forhtî thû thir*; mhd. *ich stuont mir = steti*; *ich slief mir = dormivi*. Gewöhnlich jedoch der Acc. Goth. *skaman sik*; Alth.: *frewan sih*; *weinôn sih*; *chlagôn sih*. Mhd. *sich zürnen*; *sprach sich = locutus est*, ja sogar *ward sich*. Im Neuhochd. nur der Acc.: *sich schämen, sich wundern, sich freuen, sich besinnen, sich sputen*. Angels.: *ne ondræde ic mē (Dat.) nān yfel ich fürchte kein Uebel; ga þē (Dat.)*; and *stôd him under þām treôve*. Sonst auch der Acc. *he him restan wolde; he wende hine*; Neungels.: *and stôd him full stille; he saet him stille*; Alteng.: *he went him home*.

Wichtiger als das eben Erörterte ist aber zu wissen, was für eine Funktion das Pronomen hat, und hiermit kommen wir zu dem Hauptunterschied der eigentlichen und uneigentlichen Reflexiva. Bei den eigentlichen reflexiven Verben ist das Pronomen im Acc. nicht als Objekt-accusativ anzusehen. Das Pronomen soll vielmehr dem Verbum nur eine leichte mediale Färbung geben und die Wirkung ausdrücken, welche eine Thätigkeit zugleich äusserlich oder innerlich und gemächlich auf das Subjekt ausübt. Bei den Verben, welche auf Intransitiven beruhen, liegt klar vor, dass der Acc. nicht Objekt der Thätigkeit sein kann; z. B. *sich schleichen, sich sputen; s'en aller, s'enfuir, s'évader, se mourir*; sie behaupten gleichwie *morior, proficiscor* und andere eine intransitive Medialbedeutung. Ähnlich ist es aber auch bei den reflexiven Verben, die auf Transitiven beruhen. Grimm (Bd. IV) sagt: Der Medialbegriff „ich nenne mich“ steht gleich dem unbestimmt passiven „ich werde genannt“ (nominor), aber „ich nenne dich“ gleich dem bestimmt passiven „du wirst von mir genannt“. Das Medium hat also eine natürliche Unbestimmtheit und Objektlosigkeit, die darin besteht, dass auf dem Pronomen nicht der Nachdruck liegt, denn sonst bleibt die Bedeutung aktiv. *Ich nenne mich* bedeutet *nominor*, aber *ich nenne mich nomino me*; *er fürchtet sich* bedeutet, er fühlt Furcht, aber *er fürchtet sich* bedeutet, er, fühlt Furcht vor sich. Im Französischen könnte man hierher rechnen: *s'appeler, s'arrêter, se taire, s'alarmer, s'effrayer, se dépêcher, se réjouir* etc. Alle diese Verben sind ohne Pron.

transitiv, erhalten aber durch die Form des Reflexivs eine intransitive Bedeutung, die sich lediglich auf die Handlung des Subjekts beschränkt. Man beachte ferner Verben wie *se casser*, *se découdre*, *s'adoucir*, *s'effacer*, *s'endormir*, *s'éteindre* etc. Auch diese sind ohne Pron. transitiv, werden aber intransitiv als reflex. Verben und bezeichnen den Übergang zu einem Zustand. Nehmen wir auch *s'absenter* und *s'abstenir*. Beide Verben werden nur reflexiv gebraucht. Man fühlt, dass sie auf transitiven Verben beruhen, aber gerade dadurch schon, dass die Thätigkeit sich lediglich auf das Subjekt beschränkt, kann man sie zu den intransitiven Verben rechnen. Es heisst *attaquer qn.* jemand angreifen, aber *s'attaquer à qn.* mit jemand anbinden, sich in einen Kampf einlassen. Jeder sieht ein, dass das eigentliche Objekt der Thätigkeit in beiden Fällen eine andere Person ist als das Subjekt. *Apercevoir* heisst wahrnehmen und *s'apercevoir* de merken. Bei beiden Verben liegt das Objekt ausserhalb des Subjektes; bei dem aktiven handelt es sich nur um die Thatsache, bei dem reflexiven dagegen wird die Bemühung, Aufmerksamkeit, Einsicht des Subjekts bei der Thätigkeit hervorgehoben. Aehnlich sind *connaître* kennen und *se connaître en qch.* sich auf etwas verstehen. Früher sagte man *moquer qn* jem. verspotten, jetzt nur noch *se moquer de qn.* Das Objekt der Thätigkeit ist doch wohl nicht das Subjekt selbst! Jetzt sagt man *craindre qn.* jem. fürchten od. sich vor jem. fürchten; früher auch *se craindre de qn.* Jeder wird einsehen, dass das Objekt der Furcht ausserhalb des Subjekts liegt.

Es geht aus dem Gesagten zur Genüge hervor, dass die reflexiv. Verben, die wir oben als eigentliche hinstellten, als intransitive Verben betrachtet werden können. Dass die französische Sprache zur Bildung der Perfektform dieser Verben das Hilfsverb *être* anwandte, kann nicht mehr auffallend sein, da ihr der Gebrauch dieses Verbs bei Intransitiven wohl bekannt war. Wenn nun die Franzosen das eigentliche Reflexiv als intransitives Verb auffassten, so musste auch eine wichtige Bedingung erfüllt werden, nämlich das Partizip musste mit dem Subjekt im gleichen Genus, Kasus und Numerus stehen. Diese Bedingung wird auch erfüllt in vollem Masse. Man kann diese Erscheinung an den Beispielen, die die altfranz. Litteratur darbietet, zur Genüge wahrnehmen. Es fand nämlich noch ein Formunterschied statt zwischen Nom. und Acc. bei Subst., Adjekt. und also auch beim Partizip, z. B. *Si s'estoient ensint departi li uns ça li autres la* (Rom. de Tristan); *departi* ist Nom. Pl., *departis* würde Acc. sein. — *Et troverent que li message s'en furent alé par le conseil* (La conq. de Constantinople par J. de Villeh.). *S'il se sont laiens endormi* (Rom. de la Rose). *Lors s'est un petit avanciez* (Rom. de Renart); *avanciez* ist N. S.; *avancie* würde Acc. S. sein. Im Italienischen bildet man das Perfekt der eigentlichen reflex. Verben gleichfalls mit *sein*; z. B. *io mi sono taciuto*. Im Spanischen dagegen wendet man zur Bildung des Perfekts stets *haber* an, z. B. *yo me hé alegrado*. Es kann diese Erscheinung durchaus nicht auffallend sein, da ja die spanische Sprache auch ihre eigentlichen Intransitiva mit *haber* abwandelt. Die Bildung des Perfekts mit Hilfe von *ser* kommt aber auch hier vor, und es wäre höchst merkwürdig, wenn es nicht der Fall wäre. Wir kommen zu dem Schluss, dass beide Bildungsweisen des Perfekts der reflex. Verben gerechtfertigt sind, da das Subjekt dieser Verben zugleich thätig und leidend erscheint. Die Franzosen und Italiener fassen dasselbe mehr als leidend auf, die Spanier dagegen mehr als thätig.

Wir kommen jetzt zu den uneigentlichen Reflexivverben, die also das Pronomen ganz so wie ein anderes Objekt zu sich nehmen und ihre Bedeutung nicht ändern. Betrachten wir

zunächst diejenigen, welche nur einen Acc. verlangen, z. B. *il s'est tué, il s'est blessé, elle s'est défendue*. Das Verbum *avoir* würde also bei diesen Verben am Platze sein. Es lässt sich jedoch der Gebrauch von *être* rechtfertigen; denn da die Thätigkeit allerdings auf ein Objekt geht, dieses Objekt aber zugleich Subjekt ist, und also die Handlung innerhalb des Subjekts umschlossen bleibt, behält das Verb etwas von intransitiver Natur. Und wenn auch nach unserer Anschauung in solchen Verben mehr die transitive Natur hervortritt, so steht doch fest, dass die romanischen Sprachen, die jetzt *être* anwenden, von den ältesten Zeiten an keinen Unterschied gemacht haben in der Conjugation der eigentlichen und uneigentlichen Reflexiva. Bei der Bildung dieser neuen Form trat ihnen mehr die intransitive Natur hervor und demgemäss conjugierten sie diese Verben mit *être*. Schon im Fragment von Valenciennes finden wir einen Beleg: *quant il se erent convers de via sua mala*. Aber auch noch später: *Sempres murrai, mais cher me sui vendut* (Roland v. 2053). *Por quoi ge di que bien se fust ocise sanz faille celui jor la royne se ne fust li roys March qui l'en destorna* (Rom. de Tristan). *Andui se sont d'ilec torné* (Rom. de Renart). — Einige Beispiele mögen aber auch zeigen, dass *avoir* vorkommt. Ich habe dieselben der Abhandlung von Camille Chabaneau (*Histoire et théorie de la conjugaison française*, Paris 1878) entnommen. *Si s'a mis en une valée* (Thomas le martyr v. 406). *Mais Conan s'a bien défendu* (Rom. de Brut. v. 6140). *Trois fois le list, lors s'a pasmé* (Floire et Bl., édit. de du Méril P. 29) Im Ital. werden diese Reflexiva gleichfalls mit *essere* verbunden; aber *avere* ist nicht unerhört. Diez führt einige Beispiele an: *egli s'aveva fatto coronare; si avevano lungamente amati*.

Betrachten wir noch den letzten Fall. Das Verb hat ausser dem Reflexivpronomen im Dativ noch einen Objektsaccusativ. Nehmen wir den Satz: *il s'est frotté les mains*. Auch hier tritt nach unserer Anschauung mehr die transitive Natur des Verbs hervor, und *avoir* würde gleichfalls anzuwenden sein. Jedoch lässt sich der Gebrauch von *être* rechtfertigen. Wir haben allerdings ein ausserhalb des Subjekts liegendes Objekt, dasselbe wird aber vermöge der zurückweisenden Kraft des Verbs gleichsam in das Subjekt hineingezogen, und es wird so dem ganzen Ausdruck noch etwas Intransitives bewahrt (die Ansicht von Gessner). Dass im Französischen diese Verben, die in dieser Form als reflexive auftreten, wirklich als intransitive behandelt wurden, geht daraus hervor, dass das Partizip sich nach dem Nominativ richtete; z. B. *Grans caus se sunt doné* (Fierabras, Siehe Gessner); *doné* ist Nom. pl. masc. Auch später, als bereits der Formunterschied zwischen Nom. und Acc. verschwunden war, finden wir Sätze, in denen das Partizip sich nach dem Nom. richtet, so z. B. bei Mortaigne: *Ils se sont reservez un merveilleux advantage au combat*; bei Rabelais: *Ils se sont frottés leur main*. Obgleich ja hier an den Formen *reservez* und *frottés* nicht mehr zu sehen ist, ob sie Nom. oder Acc. sind, und ob sie sich auf *ils* oder *se* beziehen; so ist doch daraus zu schliessen, dass sie Nom. sind, da ja im Franz. nicht 2 Objekte von einem Verb abhängen; *se* ist also hier als Dat. anzusehen. Chabaneau in seiner Abhandlung (S. 24) giebt einige Beispiele an, die noch heute gebräuchlich sind: *je me suis faite un chapeau, je me suis achetée des bottines, je me suis dite*. Er sagt hierüber, dass solche Ausdrucksweisen sehr gewöhnlich sind, wenigstens in einigen Provinzen, u. dass es in Angoumois sehr wenig Frauen giebt, die anders sprechen, selbst wenn sie Erziehung genossen haben. — Die italienische Sprache bedient sich in diesem Falle des Verbs *essere*, aber es ist auch *avere* erlaubt. Also statt: *io mi sono comprato un libro* ich habe mir ein Buch gekauft, kann man auch sagen: *io mi ho comprato un libro*. Es darf das Partizip nicht verändert

werden, da nicht ich das Gekaufte bin, sondern das Buch. Man muss also auch sagen: *elle si è* (od. *ha*) *comprato*; *noi ci siamo* (od. *abbiamo*) *comprato un libro* (Siehe Staedler, ital. Gram. S. 32).

Es bleibt nun noch die merkwürdige Erscheinung zu erklären, warum das Partizip der reflexiven Verben sich nach dem Acc., der vor ihm steht, richtet, wie das die französische Grammatik vorschreibt. Michaud sagt in seiner *Grammaire selon l'Académie*: *La grammaire considère avec raison comme régime direct le second pronom du verbe essentiellement pronominal et, en réalité, c'est avec ce second pronom que cet accord a lieu.* Wir werden finden, dass eine grosse Umwälzung in bezug auf die Veränderlichkeit des Partizips stattgefunden hat, und dass die jetzige Anschauung von reflexiven Verben derjenigen, die man im Mittelalter davon hatte, gerade gegenüber steht. Die Anschauung, das reflex. Verb als ein intransitives Verb anzusehen und es darnach zu behandeln, also das Partizip mit dem Subjekt congruieren zu lassen, ist aufgegeben. Wir haben bereits oben einige Beispiele angeführt, welche zeigten, dass das Partizip sich nach dem Subjekt richtete. Es würde nicht schwer sein, die Anzahl dieser Beispiele zu vermehren. Es ist allerdings darauf aufmerksam zu machen, dass nach dem Verschwinden des Formunterschiedes zwischen Nom. und Acc. auch heutzutage das Partizip aller reflex. Verben, die das Pronomen im Acc. bei sich haben, sich noch nach dem Subjekt richten könnte; denn wenn ich sage: *elle s'est défendue, elle s'est réjouie, elle s'est repentie* etc., so ist formal ganz einerlei, ob ich sage: *défendue, réjouie, repentie* richten sich nach *se* als Acc. oder nach *elle* als Nom., da ja *elle* und *se* dieselbe Person bezeichnen. Der Unterschied tritt erst dann zu Tage, wenn das Partizip ein Reflexivpronomen im Dat. bei sich hat; z. B. *elle s'est nuie*. Hieraus geht dann aber auch zur Genüge hervor, dass die Franzosen jetzt das Partizip wirklich mit dem Acc. congruieren lassen.

Ein höchst merkwürdiger Fall tritt ein, wenn das Verb ausser dem Pronomen im Dat. nach ein Sachobjekt im Acc. hat. Nach der heutigen Grammatik richtet sich das Partizip nach dem Sachobjekt, wenn es voransteht. Man behandelt es also ganz so wie ein Partizip, das mit *avoir* conjugiert wird. Im Altfranz. stand aber auch in diesem Falle das Partizip im Nom. wie wir oben bereits gesehen haben. Im Ital. bleibt in diesem Falle das Partizip immer unverändert; z. B. *Le conoscente ch'egli si è* (od. *ha*) *acquisato* (Staedler, it. Gramm. S. 98).

Man wird nun wohl fragen, was der Grund sein mag, der eine solche Umwälzung hervorgebracht und eine der früheren Anschauung vom reflex. Verb. ganz entgegengesetzte bewirkt hat. Es ist Thatsache, das schon sehr frühe im Altfr. sich die Neigung kund giebt, den Nom. durch den Acc. zu ersetzen und dadurch ein völliges Verschwinden der Deklination zu bewerkstelligen. Es kommen daher Beispiele vor, in denen das Partizip scheinbar nach heutiger Auffassung mit dem Objekt übereinstimmt; z. B. *Derechief s'apparut Deus en Sylo, kar revelé se fud a Samuel* (Rois p. 11). *Li Hebreu ki se furent de Israel partiz* (ib. 58). (Diese und andere Beispiele finden sich in der Abhandlung von Gessner S. 215). Im 13. Jahrhundert herrscht noch die formelle Unterscheidung zwischen Nom. und Acc. vor; im 14. Jahrh. dagegen bricht sich allmählich der moderne Gebrauch Bahn. Im 15. Jahrh. findet man nur noch einige Spuren von der alten Deklination.

Diese Wandlung hatte das Partizip der reflexiven Verben mit durchzumachen. Das Partizip der mit *avoir* conjugierten Verben hat diese Veränderung nicht erfahren, da es als im

Acc. stehend zu betrachten ist, und dieser Kasus immer seine Form behalten hat. Man kann nun wohl annehmen, dass gerade durch den Wegfall dieses äusserlichen aber doch höchst wichtigen Unterschiedes auch schliesslich das Bewusstsein im Volke erloschen ist, das Partizip des reflex. Verbs wie zuvor als das eines intransitiven Verbs anzusehen und es demgemäss mit dem Subjekt übereinstimmen zu lassen. Es lag wenigstens sehr nahe, das Partizip als im Acc. stehend zu betrachten, da es sich ja jetzt ganz so gestaltete, wie dasjenige der mit avoir conjugierten Verben. Dazu kam noch, dass wirklich hier und da die reflexiven Verben mit avoir conjugiert wurden. Dass diese Art der Abwandlung nicht sehr selten war, wenigstens in der Conversation, geht daraus hervor, dass Giles du Guez in seinem oben erwähnten Werk ein reflex. Verb mit avoir als Paradigma durchconjugiert. Nicht wenig haben dann die grammatischen Spekulationen des 16. Jahrhunderts und auch der folgenden Jahrhunderte dazu beigetragen, von der früheren Anschauung des refl. Verbs abzukommen. Wir haben bereits gesehen, wie gross die Verschiedenheit der Anschauungen über die Veränderlichkeit des Partizips der mit avoir conjugierten Verben war und welche Verwirrung dadurch entstand. Die Natur dieser Partizips war jedoch immerhin viel leichter zu erkennen, als die des Partizips der reflex. Verben. Es wagten sich auch nur sehr wenig Grammatiker an dieses Partizip, und die es thaten, hatten keine tiefe Anschauung von demselben. Man machte eben keinen Unterschied zwischen eigentlichen und uneigentlichen Reflexiven. Gewöhnlich ging man vom transitiven Reflexiv aus, und indem man mit diesem das intransitive ohne weiteres vermischte, kam man schliesslich dahin, das Reflexivpronomen als Objektskasus zu betrachten, wenn es nicht deutlich als Dativ auftrat. So viel steht fest, dass mit dem Verschwinden der besonderen Form für den Nom. eine Mischung mit den eigentlichen Transitiven vorkommt, und dass in Folge dessen auch die Ansicht über die Congruenz des Partizips der reflex. Verben nicht mehr zu trennen ist von der für das Partizip der mit avoir conjugierten Verben.

Ogleich heutzutage die Grammatik die Regel über die Veränderlichkeit der reflexiven Verben bestimmt vorschreibt, so finden sich doch hier und da Abweichungen, und zwar ganz besonders bei den Verben *se plaire* und *se complaire*. Das Dictionnaire de l'Académie schreibt vor: *elle s'est plu à se parer; ils se sont plu à vous obliger*, also keine Congruenz. Über *se complaire* sagt dasselbe nichts. Littré in seinem Dictionnaire (Siehe *se complaire*) stimmt der Ansicht der Académie in betreff des Verbs *se plaire* bei und fügt hinzu, dass auch *se complaire* nicht anders zu behandeln sei als *se plaire*. Und wenn einige Grammatiker schreiben: *elle s'est complue, ils se sont complus*, so widerspreche diese Abweichung der Grammatik nicht, da nur die Erklärung anders sei. In dem letzteren Falle betrachte man *complaire* wie ein anderes verbe neutre, welches mit dem Pronomen verbunden sei, z. B. *se taire, s'écrier, s'enfuir*. Man könne also das Partizip von *complaire* verändern oder nicht verändern nach der Anschauung, die man von demselben habe, d. h. je nachdem man es ansehe als ein verbe réfléchi indirect oder als ein verbe réfléchi absolu. Der gewöhnliche Gebrauch sei jedoch dafür, das Partizip unverändert zu lassen. Das Partizip des Verbs von *se rire* wird heute immer unverändert gelassen. Mit welchem Rechte, das mag jeder sich selbst sagen.

Zum Schluss erlaube ich mir noch eine Frage zu beantworten. Es ist diese: Wie ist das Partizip der reflexiven Verben in der Schule zu behandeln? Jeder sieht ein, dass in der jetzigen Behandlungsweise des Partizips dieser Verben etwas Ungereimtes liegt; jeder sieht

aber gleichfalls ein, dass die Aufklärung dieser Ungereintheit höchst schwierig ist und dass man dazu nicht bloss selbst mit der Geschichte der Sprache hinreichend vertraut sein muss, sondern dass man auch Schüler resp. Schülerinnen vor sich haben muss, die wenigstens die Hauptsachen aus derselben verstehen. Da nun die französische Grammatik das Partizip der reflex. Verben ganz so behandelt wie das der mit avoir conjugierten Verben, so wird es meines Erachtens gut sein, bei jüngeren Schülerinnen zunächst die einfache mechanische Regel beizubehalten, und erst in den oberen Klassen die Schüler einen Blick in diese Sprachverwirrung thun zu lassen. Zu wünschen wäre es allerdings, dass auch die sonst als wissenschaftlich anerkannten Bücher sich etwas besser und weiter aussprechen über diesen Punkt und über viele andere; denn von da aus allein dringen die Ansichten in die Schulbücher und werden zum Allgemeingut.
